



Ein Leben in nur einer Minute

Eine Schwester ging in schnellen Schritten am Wartezimmer vorbei, ohne mich zu beachten. Ich fand sie hübsch. Vor ein paar Tagen hätte ich ihr nicht nachgesehen, doch wenn ich diese Handlung beurteile, sehe ich darin keine Schwäche mehr und ich empfinde auch keine innere Scham, dass ich etwas Ungehöriges getan hätte, obwohl meine Frau nur wenige Meter entfernt höllische Qualen erlitt. Es ist seltsam, dass dieser klitzekleine Moment, Entschlüsse in mir reifen ließ, die den Rest meines Lebens bestimmen könnten. Es mag nur ein plötzliches Verlangen nach Unabhängigkeit gewesen sein, aber für mich ist es mehr als das kurze Aufblitzen einer sonst schlummernden Leidenschaft. Wenn richtig leben bedeutet, dass man den gesellschaftlichen Zwang und die kleinbürgerliche Routine verneint, bleibt nur die volle Konzentration auf das eigene Ich. Dieser zugegebenermaßen furchterregende Gedanke, der mein Ego bis zum Hals pulsieren lässt, steht bei aller Beteuerung der guten Absichten im Gegensatz zur Gemeinschaft und bringt einen gewissen Fäulnisgeruch in den Garten der Nächstenliebe. Ich befinde mich an einem Ort, auf den ich zuvor nicht einmal einen schnellen Blick riskiert hätte.

Wenn ich meine Geschichte erzähle, darf der Leser mich aber nicht als einen traurigen Clown betrachten, der in einem tristen Wartezimmer ausharrt, das eine tragische Metapher für sein Leben darstellt. Ich sehe einen Mann, der grundlegend erschüttert ist.

Die Frage, ob ich meine Frau liebe, habe ich mir nie gestellt, nicht als ich sie das erste Mal traf, noch als ich sie heiratete. Es war für mich einfach klar, dass es eine für die Ewigkeit bestimmte Zugehörigkeit zwischen uns gab; schließlich waren wir ja zusammen. Die letzten Ereignisse eröffneten mir aber ein Tor in eine bisher unbekannte Gefühlswelt und ich muss gestehen, dass die Gefühle für meine Frau darin nicht auf einem hohen Berg thronen.

Eine Minute hatte mich verändert. Man sagt, dass es bei den meisten der Augenblick ist, in dem sie ihr erstes Kind zu Gesicht bekommen. Ich sah es nicht, sondern stand allein in einem Wartezimmer. Aber es gab diesen Moment, an dem mir bewusst wurde, dass es von nun an existierte. Das war mein Augenblick. Eine Minute verstreicht so schnell für einen Mann meines Alters, es ist immerhin nur eine Minute. Diese ganz spezielle Minute war anders. Aus der Sicht meines Sohnes, der vielleicht auch erst seit einer Minute lebte, entsprach eine weitere Minute seiner gesamten bisher gelebten Lebensspanne. In dieser Zeit war er in der Lage, alle Gefühle und Gedanken, die sich jemals in seinem Köpfchen gebildet hatten, erneut in voller Gänze zu erfahren. Mir ging es genauso. In jeder Sekunde durchzuckte so viel Herz meine Adern, so viel pures Sein, dass die Leidenschaft in mir schlussendlich doch entflammte. Ich war wie ein vollkommen ausgeflippter Irrer, der gleichzeitig stoische Ruhe bewahrt.

Ich wusste, dass ich meinen Sohn liebte und dass ich meine Frau nicht liebte. Trotzdem stellte ich mir die entscheidende Frage, ob sich irgendetwas ändern würde, und wenn ja, wann? Könnte es sein, dass wir erneut in den lethargischen Schlaf verfielen, dass wir noch zwanzig Jahre zusammen leben würden und dann erst, wenn unser Sohnmann das Nest verlassen würde, erneut wie durch einen elektrischen Schock wachgerüttelt, zu dem Schluss kämen, dass das Leben nicht schön war? Es wäre dann vielleicht in einem gewissen Maß erfüllt gewesen, schließlich hätten wir einen Sohn groß gezogen, aber diese wahre Schönheit, die in ganz direkter Weise unsere Sinne anspricht, die hätte es doch vermisst.

Was aber ist diese sagemuwobene wahre Schönheit des Lebens? Ich habe sie bisher bei keinem erwachsenen Menschen gesehen, nur bei Kindern. Irgendwann ist man eben nicht mehr glücklich, jedenfalls nicht in dieser naiven Einfachheit. Man zeige mir nur einen glücklichen Mann und ich werde zum Gläubigen!



Ein Leben in nur einer Minute

Ich sah auf, als eine Ärztin mir erklärte, mein Sohn sei eine halbe Stunde nach der Geburt gestorben. Es täte ihr schrecklich leid, aber die Risiken für eine Frühgeburt seien groß. Sie hätten alles getan, was in ihrer Macht stand. Ich lächelte traurig und ging zu meiner Frau, die stumm weinte. Man ließ uns allein und ich hielt lange ihre Hand. Viele meiner Gedanken waren belanglos geworden und als ich sie ansah, wusste ich, dass es ihr genauso ging. Sie hätte mich verlassen. Ich hätte sie verlassen.

‘Es spielt keine Rolle mehr, ob wir jetzt noch zusammen bleiben oder nicht’, sagte sie trocken. Ich blieb weiter bei ihr und streichelte sie liebevoll.

Ich hasse den Gedanken, dass der Tod unseres Kindes unserer Beziehung neuen Halt verlieh. Vielmehr hat das Leben dieses kleinen Jungen, und wenn es auch nur so kurz war und ich ihn nie gesehen habe, etwas in mir ausgelöst, das über das hinaus geht, was man beiläufig als Erkenntnis bezeichnen kann.

Und was? Aber dann? Und jetzt? Fernsehen, zum Italiener gehen, Hautcreme verwenden, genügend Vitamine, Sport, Fitness, einen Wohnwagen mieten, Kontostand überprüfen, Kugelschreiber suchen, Werbezettel durchsehen, Kaffee am Morgen, sonntags gibt’s Brötchen, die selben Leute, die selben Gespräche, das selbe Leben-

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).